Am Ende des Kirchenjahres auf den Spuren von Fritz Meya

Da steht er nun frisch aufgearbeitet und wieder ordentlich ausgerichtet als wäre er gar nicht weggewesen. In schwarzen Großbuchstaben springt einem der Name auf dem silbern grauen Propeller in die Augen: Fritz Meya. Flieger. Fahnenjunker. Feldwebel. Ganz oben auf dem Propeller: das Eiserne Kreuz – seit eh und je Zeichen des Militärs. Der Propeller steht ganz hinten in der Ecke des Friedhofs in Wendhausen [Bild].

25 Jahre war Fritz Meya jung als er am 7. April 1945 kurz vor Kriegsende den Tod findet. Wie er wohl ausgesehen hat? Ich kann mir nur aus Filmen ein Bild im Kopf malen: Eine speckige braune Lederjacke mit vielleicht schon ranzig gewordenem Pelz am Kragen und an den Ärmelenden. Über der Jacke hat er vielleicht Gurte für den Fallschirm getragen. Auf dem Kopf die typische Fliegermütze der 30er Jahre. Eng anliegend mit Klappen über den Ohren. Über die Mütze auf die Stirn geschoben die Fliegerbrille: runde, weit nach vorne stehende Gläser.

Mit welchem Gesichtsausdruck und mit welchem Gefühl mag dieser junge Mann am 7. April 1945 in seine Propellermaschine gestiegen sein? Er muss als sogenannter Rammjäger um die große Wahrscheinlichkeit eines Absturzes und seines Todes gewusst haben. Hatte er wohl Angst oder war er stolz, eine solche Aufgabe übernehmen zu dürfen? Wird er Gelegenheit gehabt haben, sich von seinen Eltern zu verabschieden?
Wusste er um die Sinnlosigkeit solcher Manöver in den letzten Kriegsmonaten? Oder war er so überzeugt von der Ideologie des Nationalsozialismus, von seinem Führer, vom Endsieg, dass er gar gern in den Tod flog? Hatte er doch in seinen jungen Jahren gar nichts anderes gehört als Goebbels Propaganda.

Mit diesen Fragen im Kopf vor dem eingegrabenen Propellerblatt mache ich mich schließlich von Wendhausen auf den Weg nach Gifkendorf zu Claus Ottmüller. Er ist Sozialwissenschaftler und hat mitgeholfen den Propeller zu restaurieren.
Ottmüller erzählt von einem alten Freund aus Hamburg, Christian Tjarks, dem während einer Beerdigung in Wendhausen der schlechte Zustand des Propellers auffiel. Das Aluminium und die Phosphor Legierung als Schutzschicht auf dem Propeller waren stark zerfressen. Das Wetter und die Zeit hatten daran genagt. Schon mehrfach schien man den Propeller, der dem deutschen Soldaten Frank Meya als Grabstein dient, restauriert zu haben.

Christian Tjarks rief Claus Ottmüller an, weil dieser geübt ist in Restauration alter Gegenstände. Zusammen nahmen sie sich der Sache an. Sie fertigten eine Schablone des Schriftzugs an, um diesen originalgetreu später wieder auf den Propeller aufbringen zu können. Dann fuhren sie ihn nach Reppenstedt zum Sandstrahlbetrieb von Andreas und Thomas Krause, die die Hauptarbeit leisteten. Mit einem Sandstrahler wurde das beschädigte Aluminium abgetragen und die Bruchstellen mit einer Polyesterkaltmetallmischung aufgefüllt.
Der untere Teil des Propellers, der ursprünglich zur Ausrichtung an der Flugmaschine diente, wurde mit Beton befüllt, um nun - beim erneuten Aufstellen auf dem Friedhof - einen sicheren Stand zu ermöglichen.

Warum es ihnen wichtig war, diesen Propeller wieder ansehnlich zu machen, frage ich Ottmüller. Er antwortet, der Propeller sei ein „Dokument des Irrsinns“. Für Ottmüller ist die Frage nach der Ideologie, die diesen jungen Menschen getrieben haben muss, interessant. Und dann erzählt er vom Sonderkommando Elbe und den Rammjägern.

Um die Jahreswende 1944/45 warb die Luftwaffe um Freiwillige für ein Rammkommando. Den deutschen Truppen fehlte es zu dieser Zeit längst an Ausrüstung und Munition gegenüber den Alliierten. Der Oberst Hajo Hermann hatte schließlich die Idee, alliierte Bomber durch das Rammen mit deutschen Maschinen in der Luft zur Strecke zu bringen. Es war klar, dass ein Freiwilliger zu 90% diesen Einsatz nicht überleben wird. Und doch meldeten sich Tausende. Einige Hundert wurden schließlich auf dem Flugplatz Stendal-Borstel für den Einsatz ausgebildet.
Es wurde nur ein Einsatz geflogen. Ottmüller weiß, dass es der letzte koordinierte Luftwaffenangriff war, der sich am besagten 7. April 1945 in die Luft erhob. Die jungen Männer sahen sich über tausend amerikanischen Bombern gegenüber. Von denen lediglich 23 wirklich durchs Rammen zum Absturz gebracht wurden. Aus großer Höhe ließen sich die Rammjäger mit ihren Maschinen auf die alliierten Flugzeuge fallen. Fast alle finden den Tod.
„Was ist da ideologisch passiert?“, fragt Ottmüller. Wieso meldeten sich all diese Männer freiwillig für so ein irres Vorhaben? Was dachte sich Fritz Meya als er sich dafür ausbilden ließ, in den Tod zu fliegen?
Antworten bleiben aus. Der Propeller auf dem Friedhof in Wendhausen schweigt. Und doch erinnert und mahnt er uns in seiner starren Stummheit, wenn wir auf das Ende des Kirchenjahres zugehen. Die letzten beiden Sonntage im November sind der Volkstrauertag am 18.11.18 und der Ewigkeitssonntag am 25.11.18. Am Volkstrauertag erinnern wir uns nicht nur an Männer wie Fritz Meya, sondern an unsere Geschichte, an das Erbe unserer Eltern und Großeltern, das wir zu tragen und mit dem wir umzugehen haben, ob wir wollen oder nicht. Auch wenn keine Antworten gefunden werden: das Fragen darf nicht aufhören.

Henrike Koch